

Bericht aus dem Workshop „Bibliothekarische Arbeit aktiv gestalten und ihre Chancen entdecken“ auf der vdb-Fortbildung „Der wissenschaftliche Bibliothekar“ in Erfurt, am 11.10.2013

---

Am 11.10.2013 fand in Erfurt die zentrale Fortbildungsveranstaltung des Regionalverbands Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (vdb-regional) in Zusammenarbeit mit der Kommission für Fachreferatsarbeit des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB) statt. Sie stand unter dem Arbeitsthema „Die wissenschaftliche Bibliothekarin und der wissenschaftliche Bibliothekar“.<sup>1</sup> Inhaltlich vorbereitet hatte die gantztägige Veranstaltung der Vorstand des vdb-regional, wobei den Hauptanteil die wissenschaftliche Bibliothekarin Kathrin Drechsel (Universitätsbibliothek Erfurt) trug.<sup>2</sup> Im März 2013 war auf dem Leipziger Bibliothekskongress der Kontakt zur Kommission für Fachreferatsarbeit hergestellt worden. Daraufhin hatte die Ankündigung der Fortbildungsveranstaltung Aufnahme in das deutschlandweite Angebot des Vereins gefunden. Außerdem konnte bereits in Leipzig mit Dr. Marcus Schröter (UB Freiburg), selbst Mitglied der Kommission, ein Referent gewonnen werden. Passend und bereichernd ergänzt wurde diese Wahl durch Dr. Eric Steinhauer (UB Hagen). Die überregionale Wahrnehmung des Fortbildungsangebots tat der Veranstaltung im Ganzen sehr gut. Von den ca. 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stammte ca. ein Drittel aus Bundesländern außerhalb Mitteldeutschlands; eine Teilnehmerin reiste sogar aus Bozen (Südtirol, Italien) an. Auf diese Weise ergab sich in der Teilnehmerschaft ein heterogenes Bild, nicht nur was die Herkunft, sondern auch was die Aufgaben des höheren Dienstes sowie das Fächerspektrum der Fachreferate angeht. Dieser Umstand kam der inhaltlichen Arbeit des workshop sehr zugute und erweiterte den jeweiligen Blickwinkel.

Rein formal und methodisch mutig, stellte der Tag für den vdb-regional ein Novum dar. Die Vorbereitungsgruppe entschied sich für die Methode des sogenannten open space. Im Anschluss an die beiden Impulsreferate sollten von Teilnehmerinnen und Teilnehmern konkrete Problemlagen in der Berufsausübung diskutiert und zielführend zu Arbeitsthemen gebündelt werden. Die Entscheidung für open space stellte ein Wagnis dar, denn kaum jemand unter den Angemeldeten war mit dieser Arbeitsweise vertraut. Um es vorweg zu nehmen: Nicht zuletzt der Anwendung dieser Methode war der Erfolg der Veranstaltung zuzuschreiben.

Wie es die englische Bezeichnung erahnen lässt, bietet open space einen offenen Raum: Raum für Wortmeldungen, Ideen, Arbeitsthemen und flexible Gruppenzusammensetzungen. Dies hat zur Folge, dass es im Vorfeld weder Festlegungen von Themen noch von Moderatorinnen oder Moderatoren gibt. Die einzige Klammer für das, was erarbeitet wird, ist das Rahmenthema, im vorliegenden Fall die wissenschaftliche Bibliothekarin und der wissenschaftliche Bibliothekar. Wichtig sind die anfangs gegebenen Impulse, durch die Gedanken

---

<sup>1</sup> Der vollständige Titel lautete „Der ‚wissenschaftliche Bibliothekar‘ im Fokus“. Die Anführungsstriche werden von der Berichterstatteerin getilgt, da es gerade Ziel der Veranstaltung war, die Berufsbezeichnung nicht ironisch zu verwenden.

<sup>2</sup> Mit dieser Tatsache ist sogleich eines der zahlreichen anspruchsvollen Tätigkeitsfelder als Beispiel benannt, mit dem die Arbeit einer wissenschaftlichen Bibliothekarin weit über die durch das Fachreferat definierten engen Grenzen hinaus reicht.

und Wortmeldungen angeregt werden. Bereits die Einladung des vdb-regional hatte solche Impulse geboten.<sup>3</sup> Ein weiteres Paket von Denkanstößen kam von den beiden o.g. Referenten.

Aus dem, was sich hieraus als Rede- und Arbeitsbedarf entwickelt, ergeben sich zunächst theseartig formulierte Arbeitsthemen, die in einem Zwischenschritt gebündelt und schließlich zu Zielaufgaben für den open space formuliert werden. Ganz nach fachlicher Kompetenz und thematischer (oder auch persönlicher) Sympathie fällt dann die Entscheidung für die Mitarbeit in einer der Arbeitsgruppen. Hier ist die Arbeit auf ca. eine Stunde begrenzt, am Ende soll sie ein Diskussionsergebnis zutage fördern, das für alle sichtbar (beispielsweise in einem Tafelbild) festgehalten wird.

Die Methode des open space folgt gleich bleibenden Regeln, ganz unabhängig von der inhaltlichen Füllung der Arbeit. Diese gehen davon aus,

- dass immer genau die Richtige und der Richtige dabei sind,
- dass auch jeder unerwartete oder ungeplante Verlauf der Diskussionsarbeit weiter führt,
- dass es einen rechten Augenblick (den Kairos) gibt zu beginnen,
- dass das Ende dann erreicht ist, wenn alle das Gefühl haben, dies sei der Fall.<sup>4</sup>

Um die Ergebnisse *einer* der insgesamt vier Arbeitsgruppen exemplarisch zu dokumentieren, werden im Folgenden deren Gesprächsverlauf und Arbeitsergebnisse vorgestellt.

### Gruppe 3

#### Das Berufsbild: Chance – Reflexion – Gestalten

Zunächst beschrieb die Kleingruppe die Ausgangslage. Es schloss sich ein Denk- und Diskussionsprozess an, der in ein Arbeitsergebnis mündete, das visualisiert und schriftlich festgehalten wurde.

#### *Begriffsklärung*

Der thematische Dreischritt Chance – Reflexion – Gestalten stellt eine gedankliche und sprachliche Verkürzung dar. Die Begriffe und ihr Bezug zum Thema der Veranstaltung sind wie folgt zu verstehen.

Das Berufsbild der wissenschaftlichen Bibliothekarin als Chance zu sehen, nimmt das Ende eines Gedankengangs voraus und ist zunächst ein Euphemismus. Am Anfang steht vielmehr die Feststellung, dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare des höheren Dienstes tendenziell mehr und mehr Kompetenzen in sich vereinen und immer vielfältigere Arbeitsaufgaben bewältigen müssen,<sup>5</sup> was nicht selten mit maximaler Arbeitsbelastung, mit großer Beanspruchung bei hoher Zeitdichte und mit der Erfahrung einhergeht, den sich stetig wandelnden Voraussetzungen lediglich hinterherzujagen. Im Bild: Bibliothekarin und Bibliothekar sind

---

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/617/einladung.pdf>

<sup>4</sup> Vergleichen aus dem Reich der Insekten folgend, werden manche Teilnehmerinnen oder Teilnehmer als Hummeln oder Schmetterlinge bezeichnet; die einen sitzen nebendran und sehen einfach nur schön aus, die anderen schwirren von Gruppe zu Gruppe und hören mal hier zu und reden da mal mit. Beides ist kein Problem.

<sup>5</sup> Vgl. Marcus Schröter: Der wissenschaftliche Bibliothekar - eine aussterbende Spezies? Umfrage der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit zum Thema "Fachreferat: gestern - heute - morgen". In: Hohoff, Ulrich u. Daniela Lülfi (Hrsg.): 100. Deutscher Bibliothekartag in Berlin 2011. Bibliotheken für die Zukunft - Zukunft für die Bibliotheken. Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 2012 (Deutscher Bibliothekartag; Kongressbände), S. 188-208..

Getriebene. Gearbeitet wird unter höchstem Druck; von Chance kann zunächst keine Rede sein.

Ziel der Überlegungen war es, einen Wechsel in der Perspektive einzunehmen und zu fragen, wie die gewaltigen Herausforderungen an wissenschaftliche Bibliotheken im Wandel in eine **Chance**, auch in eine persönliche berufliche Chance verwandelt werden können. Getriebene blicken nicht auf. Dem sprichwörtlichen Hamsterrad heißt es jedoch zu entfliehen. Die Methode, die hierbei den Weg weist, ist die **Reflexion**. Arbeitsaufgaben, Arbeitsabläufe und Arbeitsergebnisse sollten stets begleitend reflektiert werden. Das kann mündlich in Arbeitsbesprechungen, aber auch in schriftlicher Form wie beispielsweise in kleinen Beiträgen in der bibliothekarischen Fachpresse geschehen. Die Reflexion ist zu begreifen als ein Weg, das professionelle Handeln zu untersetzen mit grundlegenden Überlegungen, zu hinterfüttern mit Publikationen über ähnliche Erfahrungen aus anderen Bibliotheken und zu erneuern durch Horzonterweiterung und Anregung, wie sie in Fortbildungen passiert. All diese Anregungen, die Ergebnisse der Reflexion können in aktives **Gestalten** münden. Wer dem Hamsterrad entkommen ist, hat die Freiheit, sich aufzurichten, empor zu blicken und die Dinge, die vor Augen stehen, anzupacken. Im Prozess des Gestaltens wird der hohe Belastungsdruck, der von einem Übermaß an Aufgaben ausgeht, reduziert. Im Gestalten können sich sowohl sachlich als auch personell neue Möglichkeiten eröffnen: in einem Projekt zusammenzuarbeiten, Teilaufgaben zu delegieren, Doppelungen zu vermeiden, vorhandene Überschneidungen zu nutzen. Das Gestalten ist der Schlüssel dafür, dass aus der Überbeanspruchung eine Chance wird.

#### *Zwischen Selbstkritik und Fremdanspruch*

Eine wissenschaftliche Bibliothek befindet sich heute im Fadenkreuz sehr verschiedener, sich zum Teil widersprechender Ansprüche und Erfordernisse. Es gibt Einschätzungen, die von außen und solche, die von innen kommen, teils mit widerstreitenden Aussagen. Während Sinn und Notwendigkeit von Bibliotheken bzw. von althergebrachten bibliothekarischen Berufsbildern in bibliotheksinternen Diskussionen gelegentlich als überflüssig oder gar als absurd bezeichnet und der Berufsstand zumindest als gefährdet bewertet werden, sind Urteile, die von außen gefällt werden, oft ganz anders lautend: Bibliotheken würden dringend gebraucht, sie böten wichtigen Service. Oder auf den Punkt gebracht: Die Bibliothek ist ein guter Ort. Als Beispiele hierfür lassen sich sprechende Bilder und Begriffe anführen: Die Bibliothek ist Transmitter von Wissen; sie ist als Dienstleistungseinrichtung Wasserträger, an Universitäten beispielweise für Lehrende und Forschende; eine Bibliothek erfüllt die Aufgabe eines Translators, da in der Wissensgesellschaft Wissen häufig erst übersetzt und verständlich gemacht werden muss, bevor es Leserinnen und Leser verwerten können; im Ausnahmefall muss die Bibliothek sogar Blindenführer sein, denkt man an Studienanfänger oder solche, die sich fachlich völlig neu orientieren. Für Bibliothekarinnen und Bibliothekare manifestiert sich die beschriebene Diskrepanz zwischen Außen- und Innenwahrnehmung im Arbeitsalltag manchesmal als eine Zerreißprobe. Einer Haltung, die man nahezu als Selbstzerfleischung bezeichnen kann und die durch paradoxes Jammern gekennzeichnet ist („Wir sind überflüssig, aber ich hab` so viel zu tun.“), steht die Notwendigkeit gegenüber, kompetent zu sein, ja: jeden Tag kompetenter zu werden.

### *Sandwichstellung*

In engem Zusammenhang damit ist die Stellung wissenschaftlicher Bibliotheken zwischen Konservatismus und Innovation zu sehen. Bibliotheken waren, sind und werden sein Orte, an denen Wissen und Bestände bewahrt werden. Dabei geht das Bewahren über das bloße Aufbewahren hinaus, vielmehr geschieht es mit Blick auf nächste Generationen. Notwendig gilt daher die Bibliothek auch immer als ein Ort, an dem Historisches erhalten wird: historisches Wissen ebenso wie historische Materialität, wie es beispielsweise in Sondersammlungsbeständen mit Handschriften, Inkunabeln und alten Drucken der Fall ist. Diese Art von Konservatismus wird es auch in Zukunft geben müssen, einschließlich des dafür qualifizierten bibliothekarischen Personals. Daneben steht die Notwendigkeit der Innovation. Sie ist in Zeiten der Veränderungen, die das digitale Zeitalter mit sich bringt und die sich auf die Bibliotheken auswirken, eine schlichtes Muss geworden. Ihren Herausforderungen hat sich das Personal des höheren Dienstes, ganz gleich welcher Generation, heute zu stellen. Die Leitungsebenen der Bibliotheken müssen sich der Wichtigkeit dieses Aspekts bewusst sein. Aus dem Taumel, der durch die in der Praxis oft überhöhte Geschwindigkeit eingeführter Neuer-, Neuer- und Neuerungen entsteht, müssen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herausgeführt werden: indem ihnen die Teilnahme an regelmäßigen und den Innovationen entsprechenden Fortbildungen ermöglicht wird sowie durch eine vertikale und horizontale Kommunikation innerhalb des Hauses über Arbeitsgruppengrenzen und Hierarchien hinweg. Nur so können Angestellte<sup>6</sup> jeweils dem Neuen entsprechend Tritt fassen.

### *Weg nach vorn*

Auf diesem Weg, über die Innovation, lassen sich auch am besten Ansprüche, die von außen an die Bibliothek herangetragen werden, aufgreifen und gestalten (z. B. open access). Im Verlauf solcher Gestaltungsprozesse kann es außerdem dazu kommen, dass ein sinnvolles Angebot entwickelt wird, noch ehe der Bedarf von außen formuliert wird (z. B. patron driven acquisition, nutzergesteuerte Erwerbung). Auf das Berufsbild der wissenschaftlichen Bibliothekarin übertragen, bedeutet dies ein hohes Maß an Dynamik und die Bereitschaft zur Veränderung. Diese Eigenschaften bedingen eine gestalterische Kraft, mit deren Energie Leserinnen und Lesern gegenüber glaubwürdig das Bild einer zukunftssträchtigen Institution vermittelt wird, die aufgrund ihrer technischen und personellen Ressourcen in der Lage ist, das Uferlose digitalen Wissens zu kanalisieren und dementsprechend Recherche zu qualifizieren. Die weitgreifenden Veränderungen auf den Gebieten wissenschaftlicher Interdisziplinarität und internetbasierter Forschungsmethoden bringen es gleichzeitig mit sich, dass sich die Bedürfnisse der Fakultäten – besonders der naturwissenschaftlichen, aber auch der geistes- und sozialwissenschaftlichen – ändern. Auf diesen Prozess können Bibliothekarinnen im höheren Dienst gezielt durch Schulungen und neue Informations- und Kommunikationswege (homepage, blog etc.) reagieren. Die dadurch zwangsläufig gewandelten bibliothekarischen Tätigkeiten sind wiederum als Chance zu begreifen.

---

<sup>6</sup> Dort, wo es im Bibliothekswesen Verbeamtung gibt, gilt dies natürlich entsprechend für Beamte.

## Lauernde Gefahren

Wie auf jedem Weg müssen hierbei Hindernisse mit einkalkuliert werden, sind Missstände offen zu benennen. Die innovative bibliothekarische Arbeit kann beispielsweise ausgebremst werden durch strukturelle Probleme. Unnötiger Aufwand durch doppelte Verwaltung, fehlende Übertragung von Verantwortung seitens der Leitung oder Reibungsverluste durch indirekte Kommunikation wären hierfür als Beispiele zu nennen. Ein weiteres Hemmnis stellt angesichts des enormen Veränderungstempos und des steigenden Altersdurchschnitts der Kollegien fachliche Unsicherheit dar. Hier kann einzig die oben erwähnte Fortbildungsbereitschaft einen Ausweg bieten. Und schließlich lohnt nicht jedes Projekt den Aufwand seiner Beantragung. Kostbare Energie, Arbeitskraft und Arbeitszeit, müssen verantwortlich eingesetzt werden.

## Schluss

In Veränderung sein. Im Wandel sein. Im Fluss sein.

So paradox es klingt, dieses Kontinuum ist die Grundlage der bibliothekarischen wissenschaftlichen Arbeit im Heute. Wer erstarrt, bricht unter hoher Beanspruchung.

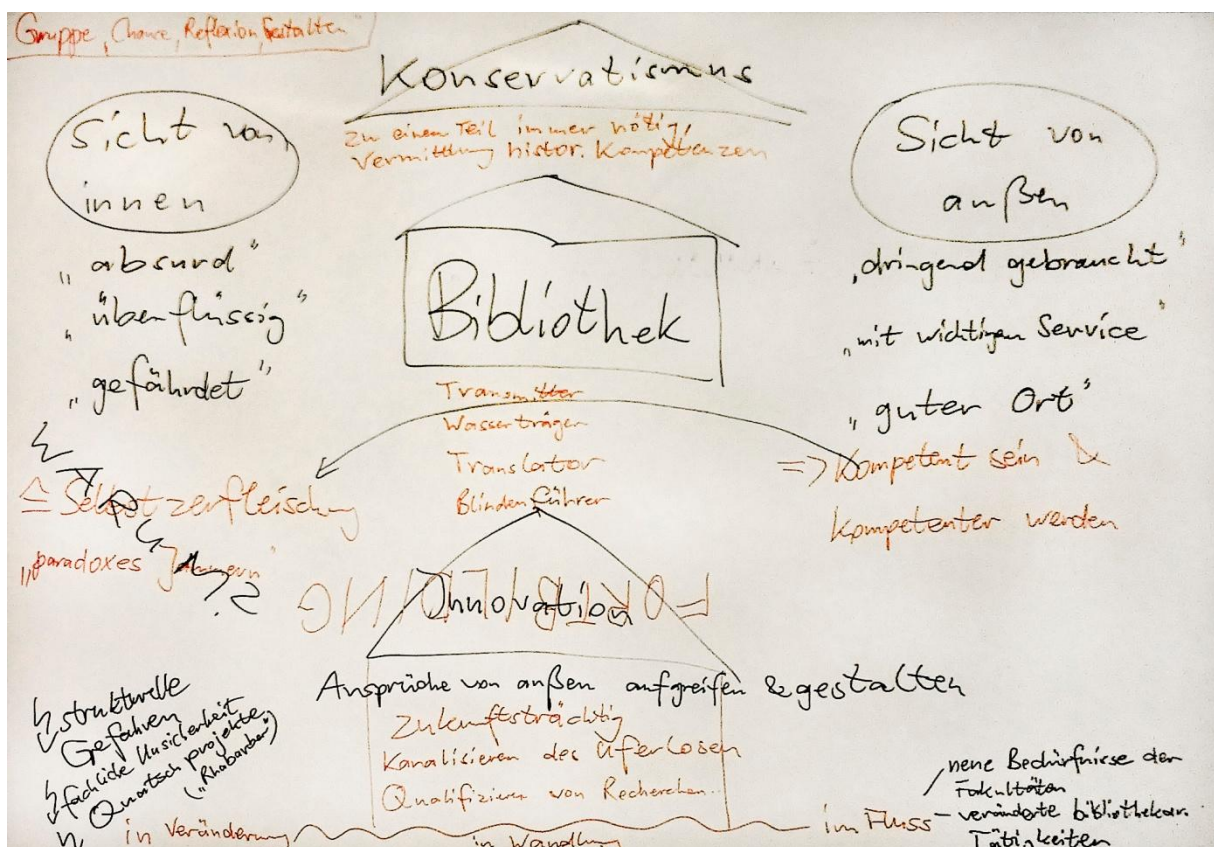


Foto: Gesprächsskizze (A. Märker)

Dr. Almuth Märker  
 Universitätsbibliothek Leipzig  
 18.12.2013